



Hans Peter Jürgens

Das Geheimnis der Wale

Teil 3

.....

1939 umrundete Hans Peter Jürgens als Schiffsjunge auf dem letzten deutschen Frachtsegler das berühmte Kap Hoorn. Sieben Jahrzehnte später kreuzt der Kapitän wieder vor dem Kap der Stürme, diesmal auf der „MS Deutschland“, dem ZDF-Traumschiff. Für Jürgens, einen der letzten Kap Hoorniers, ist die Fahrt in um die Südspitze Amerikas und weiter in die Antarktis auch eine Reise in die Vergangenheit. Lesen Sie den dritten Teil der Serie.

Text: Stefan Krücken • Fotografie: Jörg Klaus

Der Wind weht mit Wucht herunter vom Mount Pound und den finsternen Zacken auf „Deception Island“, der Täuschungsinsel in der Antarktis. Auf einer Karte betrachtet, sieht der ruhende Vulkan aus wie ein angebissener Donut, die schmale Einfahrt in den Krater ist auch bei gutem Wetter leicht zu übersehen. Nun peitschen Hagelkörner über die Decks der „MS Deutschland“, fühlen sich an wie eisige, kleine Messer im Gesicht, und nur die tapferen unter den Kreuzfahrtgästen harren an der Reling aus. Der Eindruck aber hilft zu verstehen, was Hans Peter Jürgens durchmachte, der Kap Hoornier, als er 1939 zwischen Amerika und der Antarktis hindurch segelte. Eine Passagierin hält den Kapitän auf, der gerade auf dem Weg zu einer Tasse mit schwarzem Kaffee ist, sie fragt: „Wo konnten Sie

Das Geheimnis der Wale

sich früher aufwärmen?“ Jürgens sieht sie schelmisch an, er antwortet: „Aufwärmen? Nur in meinen Gedanken“. Lediglich einen kleinen Ofen gab es an Bord der Viermastbark „Priwall“, doch der stand in der Kammer des Kapitäns und blieb aus Furcht vor Erkältungen kalt. Wochenlang kämpfte die Besatzung in nasser Kleidung gegen Sturm und Erschöpfung und Verzweiflung.



An Bord der „Deutschland“ besteht die Tagesaufgabe darin, eine Anzeige neben der Kabinentür von „Rot – nicht stören!“ nach Verlassen auf „Grün – bitte herrichten“ zu drehen. Das Schiff stampft durch das Meer weit draußen am Rande, und was sonst passiert, erfährt man von gefalteten Zetteln, die morgens im Postfach stecken: Präsident Obama in Schwierigkeiten? Krise der Bundesregierung wegen Hartz IV, und der FC Bayern München gewinnt schon wieder? Das alles ist ganz weit weg, und ein Schlendrian kehrt ein, eine Gelassenheit, in der Uhrzeiten keine Rolle mehr spielen und einzige Pflichttermine die Essenszeiten in den Restaurants sind.

Nach einigen Tagen auf See kennt man sich aus auf einem Schiff, das Platz bietet für maximal 520 Gäste und damit als Gegenentwurf durchgeht zu Neubauten wie der „Oasis of the Seas“, die mit mehr als 6200 Kreuzfahrern durch die Meere pflügt. Man grüßt sich, man nickt einander zu, man läuft sich immer wieder über den Weg, auf dem Gang, im Fahrstuhl, am Buffet, man plaudert mit David Warwick, dem begnadeten Barpianisten, mit Hella Maria Höfer, der sympathischen Galeristin von Mallorca, man staunt über die Panflötensoli eines Slowaken, während Eisberge zu sehen sind. Und spät in der Nacht, wenn das Schiff durch die schwarze Dunkelheit über der Antarktis schaukelt, holt der Schauspieler Axel Prahl seine Gitarre und singt in der Bar auf Deck sieben den Blues.



„Als fahre man mit dem Rolls Royce durch die Favelas“, textet er in einem Lied, und das trifft das Gefühl, mit Naturwundern vor Augen in Würstchen aus Wien zu beißen, oder nach einer Visite von „Penguin Island“ von Stewards in Pinguinkostümen Schnäpse aus Gletschereis serviert zu bekommen. Die Reise hat auch etwas von einer Klassenfahrt, und man merkt, wie sehr der alte Kapitän, der in seinem Gin Tonic rührt, die Gemeinschaft, das Leben genießt. Einsamkeit gehörte zu seinem Beruf, ein Kapitän, so sehen das Seeleute, darf sich nicht gemein machen mit der Mannschaft. Der Kieler Jürgens lebt heute zurückgezogen in seinem



Haus nahe des Nordostseekanals, auf dem er viele Jahre lang als Lotse arbeitete. Im Keller befindet sich sein Atelier. Er gilt als einer der bedeutendsten Marinemaler unserer Zeit, und in seinen Bildern, die fast immer das Meer zeigen, drückt er seine Sehnsucht für das Element aus, das ihn nie losgelassen hat.

Der Südliche Ozean gleicht einem Irrgarten aus Eisbergen, von denen einige aussehen wie große Tortenstücke; manche schimmern tiefblau, auf einige hocken Pinguine. Es ist eine kalte Traumsee, durch die das Schiff kreuzt, bis 63° 09 Süd und 56° 54 West, man steht an der Reling, atmet diese reine, kalte Luft, wärmt sich am Kaffee, hat aufgehört, jeden Brocken zu fotografieren und man genießt den Panoramafilm der Bransfieldstraße, der Straße der Eisberge und alles, was kommt: King George Island, die Admiralty Bay, dann „Elephant Island“, ein Bergmassiv im Wasser, das einst der Expedition von Ernest Shackleton als Zuflucht diente, nachdem ihr Schiff von Packeis zerstört worden war.

Die „MS Deutschland“ dreht schließlich ab und läuft zurück Richtung Norden, zurück in die Wärme, in den Sommer von Argentinien. Nicht lange nach dem letzten Eisberg ändert das Schiff abrupt seinen Kurs. „Achtung, an Steuerbord sehen sie eine große Gruppe Wale!“, meldet ein Offizier durch die Lautsprecher. Der Blas, wie die von den Meeressäugern ausgeatmete Luft heißt, die Fontänen mehrerer Tiere sind zu sehen. „Finnwale!“, ruft Daniel Opitz, 39, ein hünenhafter Dokumentarfilmer, der in Kiel und auf Hawaii lebt und dessen Filme an Bord gezeigt werden. Mit seinem Projekt „Operation whales in mind“ möchte Opitz den Giganten ein Forum bieten, mit einer Mischung aus Umweltschutz und Unterhaltung; er plant unter anderem einen Kinofilm in 3D, der in einer neuen Form von Kuppelkino, vergleichbar mit einem Planetarium, gezeigt werden soll.

Mindestens 20 Finnwale, das zweitgrößte Tier des Planeten und bis zu 27 Meter lang, tauchen neben dem Schiff auf, man sieht ihre Flossen und hört ihren Atem, ein dumpfes Pfeifen. Dazu gesellen sich eine Schule Orcas und mehr als ein Dut-

Das Geheimnis der Wale

zend Zwergwale. „Was wir gerade sehen, ist äußerst selten“, erklärt Opitz, er ist fasziniert: „Warum schwimmen die Wale zusammen? Jagen Orcas das Kalb eines Finnwals? Was geschieht hier?“ Damit man kein Tier stört oder gar verletzt, haben die Offiziere die Fahrt stark verlangsamt und die Stabilisatoren eingefahren. Auf der Brücke trifft eine Wetterwarnung ein, gültig für den nächsten Tag, für die Region der Falklandinseln, die morgen angelaufen werden sollen. Ein starkes Tief schiebt aus Nordwesten heran, mit Windstärke neun, zunehmend, und einer See, die in der Warnung mit „very rough“, sehr rau, umschrieben wird. Die „Deutschland“ läuft einem Sturm entgegen.

Als Kapitän Jürgens davon erfährt, sieht er seltsam zufrieden aus. „Schön“, sagt er.



Lesen Sie in der nächsten Woche: Sturmnacht